

NUR SPIELEN ?

**INFORMATIONSSCHRIFT ZUM THEMA "SPIEL"
PSYCHOMOTORIKTHERAPIESTELLE SURSEE**



Liebe Eltern

Haben Sie sich auch schon gefragt....

...weshalb Ihr Kind lieber spielt als Hausaufgaben macht?

...weshalb Ihr Kind noch immer in Tagträumen abschweift und in einer Phantasiewelt lebt, anstatt sich dem Lernen zuzuwenden?

...ob aus Ihrem Kind je etwas Richtiges wird, wenn es immer nur spielt?

...weshalb Ihr Kind lieber weiterspielt, anstatt zum Essen zu kommen?

...weshalb Ihr Kind mit dem Essen spielt?

...weshalb Ihr Kind in der Psychomotoriktherapie nur spielt?

SINN DES SPIELENS

Das Spiel ist elementar für die körperliche, geistige und psychische Entwicklung des Kindes. Es ist die höchste aller Lernprozesse und die effektivste Lernform. Im Spiel erlebt sich das Kind ganzheitlich, spürt sich und seinen Körper, entdeckt und erforscht seine Lebenswelt, ist schöpferisch-kreativ, bringt seine innere Welt zum Ausdruck, kann Erlebtes und emotionale Stimmungen verarbeiten und entwickelt im Zusammenspiel soziale Kompetenzen. Das Kind bewirkt etwas, ist aktiv und kann dadurch Selbstbewusstsein aufbauen (Selbstwirksamkeit). Lernen durchs Spiel ist begreifbar und verankert sich deshalb nachhaltig im Gehirn. Im Spiel werden Grundsteine für das abstrakte, schulische Lernen gelegt. Zu frühes Lernen im Vorschulbereich macht oft keinen Sinn, da es die natürlichen kindlichen Impulse blockiert. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass Kinder, welchen viel Raum gegeben wird, ausgiebig zu spielen, später gleich gut bis besser lesen können, über stärkere intellektuelle Fähigkeiten verfügen und ausgeglichene junge Menschen werden (vgl. Margrit Stamm, Erziehungswissenschaftlerin, Luzerner Zeitung 7.April 2015,“ Warnung vor verschulerten Kindergärten“)

Spielen braucht immer Zeit

Kinder haben noch ein anderes Zeitempfinden als Erwachsene. Ihr eigener Zeitrhythmus passt sich erst langsam an das Zeittempo der Umwelt an. Kinder vertiefen sich noch mehr im Hier und Jetzt, sind intensiver auf die Gegenwart bezogen, ihnen läuft die Zeit noch nicht davon wie es uns Erwachsenen so oft geschieht (vgl. Sabine Weinberger “ Kindern spielend helfen“ S.22). Gerade dieses Sein im Hier und Jetzt leben sie aus im intensiven Spiel.

Forscher haben herausgefunden, dass „Kinder bis zum vollendeten sechsten Lebensjahr ca. 15000 Stunden spielen (müssen); das sind ca. 7-8 Stunden pro Tag!“ (A. Krenz)



Spiele ist sinnvoll genutzte Zeit

„Kinder, überall auf der Welt, drücken sich im Spiel aus: Um Erlebtes zu verarbeiten, wird es in Szene gesetzt und so lange durchgespielt, bis es für das Kind in einen ihm verständlichen Sinnzusammenhang gebracht werden kann. Diese Darstellung geschieht entweder mit Spielfiguren, im Rollenspiel mit anderen Kindern oder durch Malen und Zeichnen.“ (Sabine Weinberger S. 13)

Die durch das Spiel erworbenen Kompetenzen sind die Basis für das Lernen im emotionalen, sozialen, motorischen und kognitiven Bereich (vgl. A. Krenz 2001)



DIE ENTWICKLUNG DES KINDES AUF DEM HINTERGRUND VON ERFAHRUNGSBEWERTUNG UND WIE DAS SPIEL HELFEN KANN

Damit sich das Kind im Spiel optimal entfalten kann, muss es die innere und äussere Welt zusammenbringen (Kongruenz).

Innere Welt

Das Kind bewertet seine Erfahrungen im Leben mit seinem ganzen Organismus (Körper, alle Sinne, alle Empfindungen) auf die Frage hin: Sind diese Erfahrungen förderlich für den ganzen Organismus (für mich als Ganzes) oder nicht? Dieser Prozess ermöglicht es dem Kind, zu überleben und mit seinen ganzen Sinnen die Welt wahrzunehmen, sich zu entfalten. Dieser Prozess wird in der Humanistischen Psychologie Aktualisierungstendenz genannt (vgl: Sabine Weinberger, „Kindern spielend helfen“).



Äussere Welt

Die Erfahrungen des Kindes werden bewertet nach den Fragen:

Sind sie förderlich für den Organismus und für die Übereinstimmung mit der Umwelt? Diesen Prozess nennt man Selbstaktualisierungstendenz. Wenn das Kind älter wird, nimmt die Bewertung durch die äussere Welt zu, d.h. das Kind bewertet seine Erfahrungen immer mehr durch die Brille seiner Bezugspersonen und übernimmt die entsprechenden Wertungen. Ein Kind, das z. B. noch spielen will, anstatt an den Tisch zu kommen, hat zwei Bewertungen nebeneinander herlaufen. Da sie unterschiedlich sind, kann es somit zu einer Diskrepanz zwischen der inneren und der äusseren Welt kommen. Wenn es für das Kind unvereinbar ist, diese zwei Tendenzen zusammenzubringen, besteht eine Inkongruenz, eine Konfliktsituation. Solche Konfliktsituationen können sich in Abwehrhaltung, negativer Selbstbewertung, misstrauischer Einstellung gegenüber anderen und unrealistischen Wahrnehmungen von Problemen zeigen.



Gerade hier hat das Spiel eine heilende und integrierende Funktion zu erfüllen. Es kann dazu beitragen, solch innere Konflikte durch das wiederholte Durchspielen von gewissen Situationen zu lösen, neue Handlungs- und Sinnzusammenhänge zu schaffen und das Erlebte in ein grösseres Ganzes einzufügen.

Das Ziel ist das Erreichen eines Selbst, das in Übereinstimmung mit der eigenen Erfahrung und einem einheitlichen Bewertungsprozess ist. Dies dient als Regulator des Verhaltens. Im besten Fall kann ein Mensch alle gemachten Erfahrungen wahr- und annehmen. Die Kongruenz (Übereinstimmung) zwischen der inneren und äusseren Welt ist hergestellt.



DAS SPIEL ALS MEDIUM IN DER PSYCHOMOTORIKTHERAPIE



Das Spiel als Medium in der psychomotorischen Diagnostik

Ergänzend zu den standardisierten Testübungen ermöglicht das Spiel umfassende Informationen über die verschiedenen Fähigkeiten des Kindes und die Persönlichkeitsstruktur im motorischen, geistigen sowie emotional-psychischen Bereich. Das Spielverhalten des Kindes gibt Auskunft über dessen Kreativität, Handlungskompetenz, Ausdauer, Konzentration und zeigt Lebensthemen und Bewältigungsstrategien auf.

Zudem wirkt der spielerische Zugang gegenüber ängstlichen Kindern und Kindern mit Widerständen oft motivierend, sodass Kooperationsbereitschaft möglich wird.

Das Spiel als zentrales Medium in der Psychomotoriktherapie

Das Spiel als grundlegendes Mittel des Lernens und der Persönlichkeitsentwicklung steht im Zentrum der Psychomotoriktherapie. Über vielfältige Spielangebote wie das Bewegungs-, Rollen-, Puppenspiel, das freie Spiel, das Malen und Zeichnen als wichtigen spontanen Ausdruck, über Musik und Tanz, das Spiel mit Tonerde, das Gesellschaftsspiel u.s.w., soll dem Kind die Möglichkeit gegeben werden, einen Zugang zu sich selbst zu schaffen und Ängste sowie Blockaden abzubauen. Dadurch kann das Kind an neue Lernerfahrungen herangeführt werden, welche dieses stärken und motivieren, selbständig zu üben und sich auf Neues einzulassen.

Das Spiel bietet zudem die Grundlage, eine Beziehung zwischen Kind und Therapeutin oder innerhalb der Gruppe aufzubauen. Dies schafft Vertrauen und ermöglicht die Zusammenarbeit. Die Psychomotoriktherapie basiert auf einem dialogischen Prinzip, d.h. das Kind und die Therapeutin bringen sich und ihre Bedürfnisse sowie Ideen gegenseitig ein. Das Zusammenspiel ermöglicht es der Therapeutin, das Kind in eine gewollte Richtung zu lenken und spontan Übungsmomente einzubauen und diese zu variieren. Das Üben innerhalb eines Spiels ist oft einfacher und motivierender fürs Kind.

Ängstlichen, gehemmten Kindern hilft der Einstieg in eine erste Therapiephase, indem es sich ein Haus oder einen anderen Ort bauen darf, an dem es sich bei Überforderung zurückziehen kann (safe place, vgl. Nitza Katz). Dadurch wird ihm der Weg, sich auf Neues einzulassen, erleichtert. In Rollenspielen und Geschichten kann es zudem seine Ängste und Unsicherheiten ausdrücken und verarbeiten. Klare Regelspiele geben diesen Kindern oft Sicherheit und Orientierung. Auch das Wiederholen ein und desselben Spiels über längere Zeit dient diesem Zweck, da Gelerntes vertieft und gefestigt wird und folglich Selbstvertrauen aufgebaut werden kann.



Unruhigen Kindern dient das Bewegungs- und Rollenspiel dazu, die inneren, oft diffusen Impulse auszuleben, sich zu spüren, sodass sie mit der Zeit mehr Konzentration und Ausdauer entwickeln können. Kampfspiele, Abenteuergeschichten, Darstellen von Tieren...sind sehr hilfreich, diese Kinder zu erden und etwas mehr zur Ruhe zu bringen. Im Anschluss wird das Erlebte oft gezeichnet, damit das Kind bewusst nachempfinden kann, was es gespielt hat. Auch führt das Wiederholen desselben Spiels zu Orientierung, Struktur und Ruhe. Ganz wichtig sind Einstiegs- und Abschlussrituale, welche einer Therapiestunde einen klaren Rahmen geben.



Ungeschickten Kindern, welche Mühe haben, sich harmonisch und kontrolliert zu bewegen, bieten Spiele im grob-, fein- und grafomotorischen Bereich vielfältige Übungsmöglichkeiten, sicherer zu werden. Sie merken oft nicht, dass sie an Schwierigkeiten arbeiten und können so Widerstände abbauen. Besonders mittels Rollenspielen, in denen sie beispielsweise eine Kraftfigur verkörpern dürfen, entwickeln sie Ausdauer und Stärke. Durch die Konzentration auf eine Geschichte/Rolle vergessen diese Kinder mehrheitlich ihre Defizite: Das ressourcenorientierte Arbeiten ist das Grundanliegen einer Psychomotoriktherapie!



Spielen macht glücklich!

Mögliche Spiele für den Alltag zuhause

Berührungsspiele: Massage, Herumtollen, Kissenschlacht, in den Sand eingraben, Wasserspiele

Lautspiele/ Sprechen/ Verse/ Reime

Bewegungsspiele: Bewegungsecke gestalten, Hängematte, Hängesack, Schaukeln und Klettern drinnen oder draussen, Trampolin, Slackline (Balancierseil), Gummitwist, Sprungseil, Laufrad, Fahrrad, Pedalo, Ballspiele, Versteckis, Fangspiele, Balancieren...

Spiel mit Alltagsmaterialien: Gärtnern, Gartenschlauch (Feuerwehr), Hütten, Zelte und Fahrzeuge bauen mit Tüchern und Seilen, Stühlen, Kartonschachteln, Kochen und Backen, Spiel mit Sand, Wasser, Ästen, Zweigen und Steinen...

Buchempfehlung



Alles klar? Auf zum Spiel!

**Bei Fragen wenden Sie sich an die nächste Psychomotoriktherapie-Tankstelle.
Wir warten auf Sie!**

**Viel Freude mit Ihren Sprösslingen wünscht Ihnen das Psychomotorik-Team
Sursee!**



Verfasserinnen: Magdalena Christen, Romana Imler – Sauter, Psychomotoriktherapeutinnen EDK

Sursee, 2016

Literaturquellen:

Weinberger, S.: Kindern spielend helfen, Weinheim und Basel 2001

Krenz, A.: Kinder spielen sich ins Leben. Der Zusammenhang von Spiel- und Schulfähigkeit WWD 2001,
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/418.html>

Stamm M. : Luzerner Zeitung 7.4.2015 „Warnung vor verschulten Kindergärten“